

## Das Subjekt als Theoretiker? Zur Subjektivität Subjektiver Theorien

Flick, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flick, U. (1987). Das Subjekt als Theoretiker? Zur Subjektivität Subjektiver Theorien. In J. Bergold, & U. Flick (Hrsg.), *Ein-Sichten: Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung* (S. 125-134). Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24087>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## **Das Subjekt als Theoretiker?**

### **Zur Subjektivität Subjektiver Theorien**

#### **Zusammenfassung:**

Das Forschungsprogramm „Subjektive Theorien“ von Scheele & Groeben (1984) wird an seinem Anspruch gemessen, bei den dafür entwickelten und verwendeten psychologischen Erhebungsverfahren handele es sich um qualitativ-interpretative Verfahren. Das Forschungsprogramm wird darauf hin beurteilt, welche Perspektiven es für das Ziel, die Sicht des Subjektes zu erforschen, bieten kann, aber auch welchen Verkürzungen seines Gegenstands es dabei erliegt. Hierzu werden einige Positionen aus der aktuellen methodischen Diskussion um qualitative Verfahren in der Soziologie aufgegriffen.

## **I.**

### **1. Wiederentdeckung des Subjekts auch in der empirischen Psychologie?**

Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien wurde von Norbert Groeben und Brigitte Scheele im Anschluß an ihre „Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts“ aus dem Jahre 1977 formuliert. Dabei konnten sie jedoch auf eine Reihe früherer Ansätze der theoretischen und/oder empirischen Auseinandersetzung mit alltagspsychologischem Wissen zurückgreifen: die Psychologie der „persönlichen Konstrukte“ von Kelly (1955), die „Naiven Verhaltenstheorien“ von Laucken (1974) oder die Schriften von Alfred Schütz (1972), um nur einige zu nennen.

Es gibt nun einige Anzeichen dafür, daß dieses Forschungsprogramm in der Psychologie zur Zeit zumindest eine Art Modetrend darstellt: So haben etwa bislang sechs große Symposien zu diesem Thema stattgefunden (Bonn, 1980, Konstanz, 1982, vgl. Dann u.a., 1982, Oldenburg, 1983, 1986, Wien, 1984, Heidelberg 1986). Eine ganze Reihe von Forschungsprojekten, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurden, wurden hierzu abgeschlossen (vgl. Wahl u.a., 1983; Groeben & Scheele, 1984; Dann u.a., 1983). Im Bereich der pädagogischen Psychologie hat sich dieser Ansatz vor allem in der Forschung zum Lehrerhandeln bereits etabliert (vgl. Hofer, 1981; Wahl u.a., 1984; aber auch Dietrich, 1985). In letzter Zeit werden Subjektive Theorien auch in der klinischen Psychologie zunehmend zum Forschungsgegenstand – solche auf seiten der Therapeuten (vgl. Gerstenmaier & Nestmann, 1983; Flick, 1985a, b; Paetsch & Birkhan, in diesem Band), aber auch die sogenannten Subjektiven Krankheitstheorien (vgl. Verres, 1986; Verres u.a., 1985; Faller, 1983; Oppermann, 1986) unterschiedlicher Krankheitsgruppen.

Angesichts dieser Konjunktur einer psychologischen Forschungsrichtung, die sich über das Konstrukt der Subjektiven Theorien wieder an die Subjektivität ihres Forschungsgegenstandes heranwagt, soll im folgenden danach gefragt werden, inwieweit diese Wie-

derentdeckung des Subjekts nicht entscheidend von dem Bestreben geprägt ist, dabei möglichst wenig von der tradierten Forschungsmentalität der empirischen Psychologie aufzugeben.

Dabei stütze ich mich zunächst auf Projekte, die die von Scheele & Groeben (1984) aus ihren bereits erwähnten „Argumenten ...“ entwickelte Struktur-lege-Technik (SLT) – wie etwa Paetsch & Birkhan (i.d.Bd.) – oder sehr ähnlich konzipierte Vorgehensweisen (wie etwa Wahl u.a., 1983) verwendet haben, da es sich dabei m.E. um die am weitesten entwickelten Strategien in diesem Zusammenhang handelt.

## **2. Perspektiven für eine gegenstandsangemessene psychologische Methodologie**

Die nachfolgende, eher (methoden-)kritische Auseinandersetzung mit dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien hat zum Ziel, einige Grenzen zu verdeutlichen, derer man sich bei seiner Anwendung bewußt sein sollte: Grenzen an die dieser Ansatz bei der Einlösung des Anspruches der Autoren stößt, ein psychologisches Erhebungsverfahren kreiert und realisiert zu haben, das den „qualitativ-interpretativen Verfahren zuzurechnen ist“ (Scheele & Groeben, 1984, S. 35). Zuvor sollen jedoch nochmals kurz die Fortschritte und Perspektiven zusammengefaßt werden, die dieser Ansatz für die Weiterentwicklung einer ihrem Gegenstand angemessenen, qualitativen Methodologie in der Psychologie bieten kann:

- Die Erforschten werden in den Forschungsprozeß als Subjekte einbezogen, und zwar wesentlich konsequenter als in üblichen Verfahren psychologischer Forschung: Zunächst wird *ihre* Sichtweise zum Gegenstand der Erhebung. Anschließend werden die so erhobenen Inhalte den Befragten auch rückgemeldet. Damit bietet diese Methode insbesondere für Untersuchungen zum beruflichen Handeln neue Perspektiven, da hier der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis explizit durch das Vorgehen gefördert wird.
- Das damit verbundene und realisierbare Ziel der Hebung impliziten Wissens, der Explikation von Handlungs-Routinen und der dahin eingeschlagene Weg stellen m.E. eine adäquate Umsetzung der Austauschperspektive zwischen Alltagswissen und Wissensbeständen der Wissenschaft Psychologie im Sinne Heckhausens (1975) dar.
- Durch die Einführung des Schritts der kommunikativen Validierung der Inhalte bei der Anwendung der SLT lassen sich m.E. die bislang üblichen Anstrengungen zur Absicherung der Geltungsbegründung erhobener Daten und Interpretationen sinnvoll erweitern (vgl. ausführlicher hierzu Flick, i.d.Bd.).
- Insgesamt ist dieses Forschungsprogramm als ein Versuch zu sehen, das „Prinzip der Selbstanwendung“ so umzusetzen, daß von einer Gleichsetzung des forschenden Subjekts mit dem zu erforschenden Subjekt ausgegangen wird: Die klassische Subjekt-Objekt-Relation des Forschungsprozesses wird aufgehoben. Beide werden auch in der Folge der Idee des „man as scientist“ bei Kelly (1955) als hypothesengenerierende und -testende Subjekte gesehen.

## **3. Kritische Thesen zur Forschungspraxis mit Subjektiven Theorien**

Trotz dieser Fortschritte, die das Forschungsprogramm Subjektive Theorien von seiner

Konzeption her bietet, sollen im weiteren Verlauf folgende Thesen zur Praxis der Forschung zu Subjektiven Theorien etwas näher expliziert werden:

1. Diese Forschung ist eindeutig *rekonstruktiv* orientiert: Es wird ein von der speziellen Forschungssituation und -interaktion aus betrachtetes und auch geprägtes Bild des Forschungsgegenstands ermittelt. Verstehen und Interpretation sozialer Geschehen und Zusammenhänge spielen dabei eine höchstens marginale Rolle.
2. Über das Konstrukt der Subjektiven Theorien wird „die Welt“ *in das Subjekt hineinverlagert*: Das Handlungsfeld, der Interaktionspartner, „objektive“ Bedingungen usw. treten maximal als Widerspiegelungen in Erscheinung.
3. Durch die Vorgabe der Subjektiven *Theorie* werden spezifische Erwartungen (oder kritischer: Verkürzungen) an die zu erforschende Sicht des Subjekts herangetragen:
  - Einmal die Konzentration auf die Aspekte Wissen, Kognition, Rationalität und Bewußtheit des Handelns unter der Vernachlässigung der Aspekte Emotion, Irrationalität, Unbewußtheit von Handeln. Ebenso bleibt unberücksichtigt, daß Intentionalität oder Subjektivität des Handelnden nur eine und – wenn man Oevermann u.a. (1979) oder Schneider (1985) folgt – sicher nicht die letzte Ebene darstellen, auf der Handlungen sich interpretieren lassen.
  - Die spezielle Organisationsform der Theorie-Analogie dieser Sichtweise strukturiert in hohem Maße vor, was rekonstruiert wird und besonders, was dabei außen vor bleibt: Vor allem die Regeln der SLT lenken die Aufmerksamkeit bei der Rekonstruktion, aber auch bei der späteren Interpretation auf das, was mit ihnen strukturierbar ist, was darin und damit abbildbar ist.
4. Die Rekonstruktion Subjektiver Theorien als Mittel der empirischen Auseinandersetzung mit psychologischen Fragestellungen wird vollzogen in einer zum einen
  - letztendlich doch auf *Quantifizierung* orientierten Grundhaltung, andererseits
  - in der Regel reduziert auf den Status von *Pilotstudien* für spätere Hauptuntersuchungen, die am traditionellen, experimentellen Design herkömmlicher psychologischer Forschung orientiert sind.

Durch die ausführlichere Diskussion dieser Thesen im folgenden zweiten Teil soll auch der Frage nachgegangen werden, ob das Forschungsprogramm Subjektive Theorien einen qualitativen, Deskription betonenden Forschungsansatz verwirklicht, der den Versuch vollzieht, Bedeutungen zu verstehen und die soziale Eingebundenheit des Handelns sowie die Gemeinsamkeit der Herstellung von Handlungs- und Gesprächsergebnissen zu berücksichtigen.

## II.

### 1. Rekonstruktive Verkürzung Subjektiver Theorien

Von dem Konversationsanalytiker Jörg Bergmann (1985) stammt die Gegenüberstellung von rekonstruktiver und interpretativer Forschung. Sie wird dann relevant, wenn die Sicht des Subjekts und seine jeweils implizierten Sinnbestände zu eigenen Handlungen und anderen (sozialen) Geschehnissen das angesteuerte Ziel der Forschungsaktivitäten darstellen – wenn also mit der Rekonstruktion Subjektiver Theorien nicht nur angestrebt wird, die Kognitionen, die Handlungen begleiten, quasi „korrelativ“ zu erheben, sondern auch den für das Subjekt „begründend“ hinter seinen Handlungen liegenden Sinn zu ermitteln. Bergmann (1985, S. 305) führt – obwohl kaum intendiert, doch

für das Forschungsprogramm Subjektive Theorien besonders zutreffend – aus: „Nachträgliche Thematisierungen bilden gegenüber dem primären Sinnzusammenhang des sich vollziehenden Geschehens einen sekundären Sinnzusammenhang, in dem das vergangene und seinem aktuellen Sinn nach abgeschlossene Geschehen interpretativ neu erschaffen, eben rekonstruiert wird.“

Wie in jedem Interview ergibt sich bei der Rekonstruktion einer Subjektiven Theorie eine retrospektiv überformte Version der Sicht des Subjekts etwa zu seiner Sinn produzierenden und interpretierenden Leistung in einer Situation, in der etwa Vertrauen zwischen Klient und Helfer vorhanden bzw. so bedeutungsvoll war, daß der Befragte diese Situation als Beleg bei der Rekonstruktion seiner diesbezüglichen Subjektiven Theorie anführt.

Wie sehr diese Sichtweise des Subjekts von der Rekonstruktionssituation und -interaktion zwischen Forscher und Beforschten geprägt ist, und wie viel (oder wenig) von der eigentlich geschilderten Handlungsvollzugssituation bestimmt ist, bleibt ein (zumindest für Bergmann) im Kontext rekonstruktiver Forschungspraxis nicht aufzulösendes Dilemma. Daß dies beim Forschungsprogramm Subjektive Theorien noch mehr als bei anderen Interviewstrategien aufgrund des wesentlich höheren Grades an (Vor-)Strukturierung des Vorgehens gilt, bleibt weiter unten noch auszuführen.

Bergmanns zentrale „Behauptung ist also, 1. daß diese Daten selbst (und nicht erst deren spätere Bearbeitung) das Ergebnis *sekundärer* Sinnbildungsprozesse sind, die den primären Sinnzusammenhang wenn nicht getilgt, so doch undurchdringlich überlagert haben; 2. daß in diesen Daten das soziale Original – teilweise hochgradig kondensiert – in die Formstrukturen der rekonstruktiven Gattungen *transformiert* wurde, und 3. daß diese Daten in all ihren deskriptiven Bestandteilen geprägt und abhängig sind von dem spezifischen *Kontext* ihrer Entstehung und Verwendung“ (1985, S. 306).

Hiermit stellt sich m.E. stärker noch als bei den Vorgehensweisen der interpretativen Forschung in der Soziologie, in deren Kontext Bergmann seine eben zitierten Gedanken formuliert hat, bei der Rekonstruktion Subjektiver Theorien die Artefaktfrage neu: Die eigentliche Frage ist dabei nicht, ob die Ergebnisse einer (standardisierten) Beobachtung realen Verhaltens oder dem Kriterium ableitbarer, zutreffender Prognosen standhalten. Diesen Nachweis sehen die Ausführungen von Wahl (1982) und Treiber & Groeben (1983) als zentrale Aufgabe einer die Realgeltung Subjektiver Theorien überprüfenden Handlungsvalidierung.

Die Frage nach Artefakten in der Forschung mit Subjektiven Theorien reduziert sich auch nicht auf die Frage, inwieweit vorhandene Subjektive Theorien im Forschungsprozeß lediglich (im Idealfall unverfälscht) abgebildet oder darin auch verändert werden bzw. (teilweise) erst entstehen. Diesen Aspekt der Artefaktfrage problematisieren etwa Paetsch & Birkhan (i.d.Bd.).

Vielmehr müßte im Anschluß an die kommunikative Validierung einer Subjektiven Theorie geklärt werden, ob die Ergebnisse dazu beitragen, den subjektiv gemeinten Sinn, den das Subjekt mit seinen Handlungen in ihrem Vollzug verbindet, zu erschließen.

Konkret heißt das für die Forschung zu Subjektiven Theorien, daß sie ergänzt werden sollte durch möglichst wenig rekonstruktiv vorgeformte Verfahren: Statt standardisierter Beobachtungen – als experimentellem Prüfverfahren – sollten etwa wenig standar-

disierte Formen der Gesprächsanalyse oder der teilnehmenden Beobachtung – als interpretativ-sinnerschließende Verfahren – zur Handlungsvalidierung herangezogen werden (vgl. hierzu Flick, 1985a, b).

## 2. Individualistische Verkürzung Subjektiver Theorien

Wolfgang Buchholz hat mit seiner Arbeitsgruppe in Studien zur Lebensweltanalyse von Familienwirklichkeiten (Buchholz, 1984; Buchholz u.a., 1984) vorgeführt, wie es möglich ist, soziale und psychische Prozesse aus der Sicht der Betroffenen zu rekonstruieren, ohne die „objektiven“ Bedingungen, die den Kontext dieser Prozesse bilden, außer acht zu lassen. Die folgende Kritik, die er an einer einseitig auf Subjektive Theorien konzentrierten Forschung äußert, bezieht sich auf die Studien von Wahl u.a. (1983) zu *Naiven Verhaltenstheorien von Lehrern*: „Strukturen der Institution Schule und ihre Wirkung auf das Lehrerbewußtsein und ihre vermutete Relevanz für interpersonelle Prozesse zwischen Lehrern und Schülern werden alltagstheoretisch nicht erfaßt“ (Buchholz, a.a.O., S.56).

Ausgehend von dieser Kritik ergibt sich nun als weitere Frage, ob und wie es möglich ist, mit dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien *soziale bzw. interaktive Phänomene* auch entsprechend zu rekonstruieren. Bei Vertrauen, Verantwortung, Ironie als Beispielen, zu denen aktuell subjektiv-theoretische Forschung durchgeführt wird, handelt es sich jeweils um Begriffe, die schon per se eine dyadische Perspektive beinhalten: Vertrauen setzt zumindest ein Gegenüber voraus, dem ich vertrauen kann und ist in der Regel stark davon beeinflusst, ob es erwidert wird und wie (vgl. hierzu Flick, 1986). Das heißt wiederum, daß ich bei der empirischen Annäherung an das Konstrukt Vertrauen über die Subjektiven Theorien der Beteiligten das Phänomen partialisiere, indem ich es künstlich individualisiere.

Paetsch & Birkhan (i.d.Bd.) versuchen nun, dieser Tatsache zumindest insoweit Rechnung zu tragen, daß sie sowohl Therapeut- wie auch Patient-Beziehung rekonstruieren. Dabei konzentrieren sie sich jedoch stärker auf die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Theorien etwa hinsichtlich ihrer Komplexität, können jedoch nicht die Gemeinsamkeit der Herstellung von Verantwortung in der Beziehung durch die Beteiligten erhellen. Eine in diesem Zusammenhang interessante Frage bleibt, wie es etwa möglich wäre, die gemeinsame naive Erziehungstheorie der Eltern in einer Familie zu rekonstruieren und nicht nur die Diskrepanzen der jeweiligen individuellen Subjektiven Theorien herauszuarbeiten und gegenüberzustellen wie etwa bei Buchholz u.a. (1984).

Aus dem eben Gesagten ergibt sich nun als Folgerung, daß Subjektive Theorien und ihre Erforschung einen (vermittelnden) Baustein zwischen den „objektiven“ Bedingungen, dem Handlungsfeld, in dem sich die Befragten bewegen, darstellen, der – im Sinne des Prinzips der Triangulation (vgl. Denzin, 1978) – durch andere Analysen ergänzt werden sollte. Erst wenn es möglich wird, interaktive Phänomene auch als solche darin abzubilden, kann die Forschung zu Subjektiven Theorien diesen auch wirklich gerecht werden. Dabei sollte jedoch nicht – wie etwa bei den erwähnten Studien von Buchholz u.a. – die eigentliche Rekonstruktion der Subjektiven Theorien aufgegeben werden zugunsten eines (eher spekulativen) Schlusses von bestimmten Aussagen in Interviews auf die Tatsache, daß bestimmte Subjektive Theorien bei den Befragten vorhanden sein müßten und wie diese in etwa aussehen könnten.

## **3. Verkürzungen von Inhalt und Gegenstand bei der Rekonstruktion Subjektiver Theorien**

### **3.1. Kognitivistische Verkürzungen Subjektiver Theorien**

Alich u. a. (1983, S. 2) halten fest, es werde „übereinstimmend unterstellt, daß Subjektive Theorien als spezielle Kognitionen aufzufassen sind“. Ohne hier die alte „Antagonismushypothese, (die) Affekte als Widerpart kognitiver Prozesse“ (Mandl & Huber, 1983, S. 6) faßt, wiederbeleben zu wollen, denke ich doch, daß die Beschränkung Subjektiver Theorien auf die Systematisierung der genannten speziellen Kognitionen Probleme für die Erforschung emotionaler Bestandteile der Sicht des Subjekts durch eine Verdoppelung der Vermitteltheit der Rekonstrukte mit sich bringt. So wie Huber & Mandl (1982, S. 18) festgehalten haben, „daß wir nie die Kognitionen, sondern (...) immer nur die Rede über Kognitionen kennenlernen“, wenn wir entsprechende Interviews zur Rekonstruktion einer Subjektiven Theorie oder zur Erhebung lauten Denkens durchführen, muß für Emotionen eine weitere Ebene der Vermitteltheit bedacht werden: Hier erhalten wir nur die Rede über Emotionen, die in Kognitionen transponiert worden sind, und zwar vor, zumindest jedoch während der Situation des Berichts im Interview. Die eigentliche Emotion lernen wir ebensowenig kennen wie die eigentliche Kognition.

Wenn auch nicht unbedingt davon ausgegangen werden kann, daß die Erforschung von Emotionen eine zentrale Absicht hinter dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien darstellt, so sollte man sich nach den letzten Ausführungen doch beim Einsatz dieser Forschungsstrategie zur Erforschung stark emotionsbestimmter Phänomene (etwa Angst) der angesprochenen Problematik bewußt sein: daß in einer Subjektiven Theorie eben hauptsächlich (oder ausschließlich?) kognitive Aspekte der untersuchten Phänomene auftauchen, und zwar weniger dem Charakter des Phänomens entsprechend als aufgrund der Vorgaben der Methode.

### **3.2. Rationalistische Verkürzung Subjektiver Theorien**

Das bei der Rekonstruktion Subjektiver Theorien verwendete Erhebungsverfahren sollte nach Scheele & Groeben (1984, S. 8) so konzipiert sein, daß dem Befragten „ein möglichst vollständiger (expliziter) Zugriff auf seine impliziten Wissensinhalte ermöglicht wird“. Diese Gegenüberstellung von expliziten und impliziten Wissensinhalten geht m. E. von einem einseitig rationalistischen Konzept des Verhältnisses von Kognition und Handlung aus: Jede Handlung ist demnach per se kognitiv gesteuert. Sind diese handlungssteuernden Kognitionen nicht (unmittelbar) bewußt, so liegt das daran, daß sie „mittlerweile (...) durch Gewohnheit unter die ‚awareness‘-Schwelle gesunken“ (Scheele & Groeben, 1984, S. 7) sind. Dieses Verständnis des Zusammenhangs von Kognition und Handlung findet sich auch auf der Ebene der methodischen Umsetzung im Leitfaden für das Interview wieder: Hier wird differenziert nach Fragen, die abzielen auf handlungsleitende und handlungsrechtfertigende Kognitionen (nach Wahl, 1979). Letztere sollen eben dieses einseitig auf Rationalität angelegte Verhältnis von Kognition und Handlung wiederherstellen, sofern es sich nicht unmittelbar, eben in den wiedergegebenen handlungsleitenden Kognitionen ausdrückt. Ungeklärt bleibt dabei bislang zumindest, wie sich die Irrationalität bestimmter Handlungen, wie sich Unbewußtes im Sinne der Psychoanalyse, aber auch das sogenannte soziale Unbewußte (i. S. Bourdieus, 1976), das hinter Handlungen (als zumindestens ein relevanter Faktor) vermutet wird, subjektiv-theoretisch abbilden lassen.

### **3.3. Strukturelle Verkürzung Subjektiver Theorien**

Das erste Interview wird bei dem beschriebenen Vorgehen quasi als Vorbereitung des eigentlichen Rekonstruktionsvorganges mittels der SLT geführt. Aus diesem Grunde kommt den Regeln der SLT nach meiner Erfahrung der Status eines impliziten Regelkanons für die Interpretation des Interviews zu. Das hat zur Folge, daß die Aussagen im Erstinterview, die sich nicht plausibel mit diesem Regelgerüst zum thematischen Kern der Subjektiven Theorie in Beziehung setzen lassen, zu einer Art „surplus meaning“ ohne weitere Verwendbarkeit im Forschungsprozeß werden: Nach der kommunikativen Validierung, die bei der Anwendung der SLT auch erfolgen soll, wäre es natürlich ein Rückschritt, in die weitere Auswertungsarbeit Inhalte aus dem ersten Interview einzubeziehen, die bei der zweiten Sitzung nicht (mehr) thematisiert wurden und somit das Kriterium der inhaltlichen Zustimmung des Befragten auch nicht erfüllen (können). Somit ist dann alles das, was entweder nicht mit der SLT strukturierbar ist oder aber nicht in solchen Begriffen präsentiert werden kann, wie sie die Strukturierung voraussetzt, als Bestandteil einer rekonstruierbaren Sicht des Subjekts unwiederbringlich verloren.

Die Frage läßt sich also zugespitzt formulieren: Ist das Ergebnis die Sicht des Subjekts oder vielmehr ein Ausschnitt daraus oder gar etwas davon völlig Unabhängiges, das sich aber mit den methodischen Vorgaben der Methode (SLT) erfassen läßt? (Auf das Problem der Veränderung des Gegenstandes durch Methode und Forschungsprozeß weisen in diesem Zusammenhang auch Paetsch & Birkhan, i.d.Bd., hin.)

Der Anspruch auf Strukturparallelität der Subjektiven Theorien zu wissenschaftlichen Theorien hat zur Folge, daß in diesen hauptsächlich „Wenn-dann“-Beziehungen auf unterschiedlich komplexem Niveau abgebildet werden können. Dies veranlaßt Alisch u.a. (1983, S.2) zu der Feststellung, „daß die bisherigen Erhebungsverfahren zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien sicherlich (noch?) quantitativ zur Rekonstruktion qua Satzsystemen führen“.

## **4. Verkürzung des Status der Rekonstruktion Subjektiver Theorien im Forschungsprozeß**

### **4.1. Orientierung an Quantifizierung und Experiment**

Daß sich die Forschung zu Subjektiven Theorien letztendlich doch an Quantifizierung und am klassisch-experimentellen Versuchsdesign orientiert, wird u.a. bei einem Blick in den Abschlußbericht des meines Wissens am konsequentesten durchgeführten Projekts von Wahl u.a. (1983) deutlich: Rein vom Umfang her betrachtet finden sich einerseits achtzig Seiten zur Handlungsvalidierung der erhobenen Subjektiven Theorien mit als „Validierungsexperiment“ bezeichneten Vorgehensweisen (S.113): Durch die Berechnung von Korrelationen zwischen Prognosen, die aus den Subjektiven Theorien abgeleitet wurden, und standardisierten Beobachtungen des Lehrerverhaltens in bestimmten Situationen soll dabei die Realgeltung der Subjektiven Theorie geprüft werden. Dem stehen insgesamt 14 Seiten zur „qualitativen Analyse Subjektiver Theorien“ (quasi als Appendix?) gegenüber. Allein auf die Darstellung des Versuchsplanes und der statistischen Prüfverfahren verwenden die Autoren ebensoviel Raum. Sie kommen auch ganz generell zu dem Schluß: „Über die Rekonstruktion Subjektiver psychologischer Theorien in Form individuell gültiger Darstellungen hinaus erscheint uns mit dem von uns erfaßten Datenmaterial eine qualitative Analyse wenig sinnvoll“ (a.a.O., S.202).



Hiermit wird einerseits verdeutlicht, daß es nicht möglich war, die einzelnen Subjektiven Theorien zu einer „Subjektiven Metatheorie“ zusammenzufassen oder den Idealtypus einer Subjektiven Theorie des Lehrerhandelns (i.S. von Max Weber, 1904) zu bilden. Andererseits kommen aber auch die Schwierigkeiten der Autoren zum Ausdruck, jenseits einer streng idiographischen Analyse des Einzelfalls (Verstehen des Handelns eines Lehrers durch die Rekonstruktion seiner Subjektiven Theorie) vergleichende „qualitativ-interpretative“ Auswertungen über den Gesamtpool der Subjektiven Theorien vorzunehmen. Über den Einzelfall hinaus wird „Erklärung durch Prognose“ zur Maxime der Arbeit mit den gewonnenen Daten und diese Maxime wird eben durch die Durchführung der genannten Validierungsexperimente realisiert.

In eine ähnliche Richtung weist Birkhan (i.d.Bd.), der versucht, diese nach ihrem eigenen Anspruch „qualitativ-interpretative Strategie“ (Scheele & Groeben, 1984) entsprechend den herkömmlichen Kriterien der Wissenschaftlichkeit psychologischer Forschung (Validität, Objektivität, Reliabilität im testtheoretischen Sinne) und vom nomothetischen Verallgemeinerungsbegriff aus wissenschaftstheoretisch zu fundieren. Die Probleme, auf die er dabei stößt, sind m.E. kennzeichnend für das Dilemma, in dem das Forschungsprogramm steckt: Es wird versucht, ein dem üblichen Forschungsbetrieb gegenüber alternatives, da differenzierteres Menschenbild (formuliert im „epistemologischen Subjektmodell“ bei Groeben & Scheele, 1977), das auf eine aufführliche methodisch und wissenschaftstheoretische Kritik psychologischer Empirie zurückgeht, in eine alternative, dem angemessene Methodologie – konkretisiert in der SLT – umzusetzen. Damit will man dann aber Forschung betreiben, die entsprechend der Kriterien einer als einzig und geschlossenen mißverstandenen „Scientific Community“ durchgeführt, ausgewertet und beurteilt wird. Eine Konsequenz dieses Dilemmas ist das Auseinanderklaffen von metatheoretischer und gerade noch als methodologisch zu bezeichnender Diskussion einerseits und dem realen Forschungsertrag mit dieser Strategie entsprechend der von außen übernommenen Ansprüche andererseits. Wie häufig in der Situation, in der die handfesten empirischen Erfolge auf breiter Basis schwer zu realisieren sind, ist eine Folge die zunehmende mythologische Überhöhung eigener Ansprüche: So wird in etwa letzter Zeit immer häufiger vom „Forschungsprogramm Subjektive Theorien“ gesprochen.

## **4.2. Rekonstruktion Subjektiver Theorien als Pilotstudie**

Schließlich wird bei den „Eltern“ des Forschungsprogramms Subjektive Theorien, Groeben & Scheele, bereits in der Vorbemerkung des Berichtes zu ihrem Projekt über Subjektive Theorien zum Thema Ironie deutlich gemacht, daß die Erhebung der Subjektiven Theorien lediglich eine „aufwendige, intensive Heuristikphase“ darstellt mit dem Oberziel, daß „die hier entwickelten Hypothesen, soweit das möglich ist, einer experimentellen Überprüfung unterzogen“ (1984, VII) werden.

Die Forschung über Subjektive Theorien ist (zumindest in diesem Fall) somit nach Jüttemanns Einteilung jener Kategorie qualitativer Forschung zuzurechnen, die die „Anwendung von Verfahrensweisen zum Zwecke der Hypothesengenerierung“ (1985, S. 10) zum Ziel habe, wobei hier zu bedenken gegeben wird: „Zu berücksichtigen ist, daß es sich stets um Hypothesen (...) im Sinne des naturwissenschaftlichen Modells handelt, so daß ‚qualitative Forschung‘ dieser Art keineswegs eine Alternative zur herkömmlichen Forschung bildet, sondern gleichsam als eine notwendige Voraussetzung bzw. als Bestandteil derselben anzusehen ist“ (Jüttemann, 1985, S. 11).

Daß sich die psychologische Forschung mit dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien keineswegs auf dem Weg zu den neuen Ufern einer alternativen Methodologie befindet, sondern eher nach einem kleinen Ausflug in die Gefilde der Subjektivität schnell wieder zurückkehrt an die vermeintlich rettenden Ufer gewohnter experimentell-statistischer Methodologie, mag abschließend die folgende Feststellung von Treiber & Groeben (1983, S. 165) belegen: „Diese Verbindungsmöglichkeiten bestehen innerhalb eines epistemologischen Forschungsprogramms vor allem darin, daß die Reflexionen des handelnden Subjekts qua Subjektive Theorie und d.h. unter dem dialog-konsenstheoretischen Wahrheitskriterium, erhoben und rekonstruiert werden. Ihre Realgeltung, und das heißt z.B. auch Akzeptierbarkeit als objektive (wissenschaftliche) Erklärung (Theorie), dagegen ist akzentuierend unter dem (zum Experiment bzw. Quasi-Experiment tendierenden) klassischen Falsifikationskriterium zu überprüfen.“

## Fazit

Hier sollte gezeigt werden, wie auch die empirische Psychologie dabei ist, sich wieder stärker mit Fragen der Subjektivität ihres Forschungsgegenstandes auseinanderzusetzen. Als Beispiel wurde der derzeit m.E. elaborierteste Ansatz, das Forschungsprogramm Subjektive Theorien herangezogen. Dabei sollte deutlich geworden sein, daß trotz seiner unbestreitbaren methodologischen Vorteile zum einen dieses Forschungsprogramm einer Reihe von Verkürzungen seines Gegenstandes erliegt. Andererseits habe ich versucht zu zeigen, wie spätestens an dem Punkt, wo die Subjektive Theorie zur Wissenschaft wird, die herkömmliche Methodologie der Psychologie schnellstens „wiederentdeckt“ wird: Wenn konkret zur Diskussion steht, inwieweit einerseits das vorliegende Rekonstrukt auch Realgeltung besitzt, das Ergebnis der Forschung valide ist und andererseits dann, wenn die Frage der Verallgemeinerung Subjektiver Theorien im Raum steht. Hier zeigt sich erneut, welche Schwierigkeiten die Psychologie noch damit hat, etwa ähnlich wie in der Pädagogik oder der Soziologie, qualitative bzw. interpretative Verfahren als gleichberechtigt und eigenständig neben dem traditionellen Methodenkanon stehen zu lassen, ohne sie gleich soweit darin zu integrieren, daß ihr originärer Charakter verloren geht.

Abschließend läßt sich festhalten: Es mag der Psychologie auf dem skizzierten Wege ja gelungen sein, Theorien im Subjekt zu finden. Das Ziel, über die erhaltenen Theorien auch das Subjekt wieder zu finden, hat sie jedoch auf halbem Wege – spätestens bei Absicherung und Verallgemeinerung ihrer neuen Erkenntnisse – aus den Augen verloren.

## LITERATUR:

- Alich, L.M., Groeben, N. & Scheele, B.: *Integration der „Sprachregelungsvorschläge“ und „Theoretischen Überlegungen“ zum Forschungsprogramm „Subjektive Theorien“*. Ms., 1983
- Bergmann, J.: Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, W. & Hartmann, H. (Hrsg.): *Entzauberte Wissenschaft*. Göttingen: Schwarz, 1985, 299–320
- Bourdieu, P.: *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt: Suhrkamp, 1976
- Buchholz, W.: *Lebensweltanalyse*. München: Profil, 1984
- Buchholz, W., Gmür, W., Höfer, R. & Straus, F.: *Lebenswelt und Familienwirklichkeit*. Frankfurt: Campus, 1984
- Dann, H.D., Humpert, W., Krause, F. & Tennstädt, K.C. (Hrsg.): *Analyse und Modifikation von Subjektiven Theorien von Lehrern*. Konstanz: 1982
- Dann, H.D., Humpert, W., Krause, F., v. Kogelen T., Riemele, W. & Tennstädt, K.C.: *Arbeits- und Ergebnissebericht des Projekts „Aggressionen in der Schule“*. Konstanz, 1983
- Denzin, N.: *The Research Art*. New York: McGraw Hill, 1978

- Dietrich, G.: *Erziehungsvorstellungen von Eltern. Ein Beitrag zur Aufklärung der Subjektiven Theorie der Erziehung*. Göttingen: Hogrefe, 1985
- Faller, H.: Subjektive Krankheitstheorien als Forschungsgegenstand von Volkskunde und medizinischer Psychologie. *Curare*, 6, 1983, 163–180
- Flick, U.: *Professionalisierung und Deprofessionalisierung der verschiedenen Berufsgruppen in sozialpsychiatrischen Diensten in West-Berlin – Eine Untersuchung anhand von subjektiven Theorien im beruflichen Handeln*. Unveröff. Diplomarbeit am Institut für Soziologie der FU Berlin, 1985a
- Flick, U.: Dem Klienten vertrauen? – Subjektive Theorien über Vertrauen in helfenden Beziehungen. In: Kuopp, H., Kleiber, D. & Scholten, B. (Hrsg.): *Im Schatten der Wende*. Tübingen: DGVT, 1985b
- Flick, U.: Wer vertraut hier eigentlich wem? – Vertrauen als Basis therapeutischen Einander-Entwickelns: Ein dyadischer Begriff? In: v. Quekelberghe, R. (Hrsg.): *Studien zur Handlungstheorie und Psychotherapie 3*. Landau: Erziehungswissenschaftliche Hochschule, 1986, 65–87
- Flick, U.: Methodische Probleme bei der sprachlichen Validierung komplexer Therapeutenkognitionen. Vortrag auf der 17. Jahrestagung der GAL. In: Mattheier, B. (Hrsg.), in Vorbereitung
- Gerstenmaier, J. & Nestmann, F.: *Alltagstheorien von Beratung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983
- Groeben, N. & Scheele, B.: *Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts*. Darmstadt: Steinkopff, 1977
- Groeben, N. & Scheele, B.: *Produktion und Rezeption von Ironie*. Tübingen: Narr, 1984
- Heckhausen, H.: Naive und wissenschaftliche Theorien im Austausch. In: Ertel, S. & Kemmler, L. (Hrsg.): *Gestalttheorie in der modernen Psychologie*. Darmstadt: Steinkopff, 1975, 106–111
- Hofer, M. (Hrsg.): *Informationsverarbeitung von Lehrern*. München: Urban & Schwarzenberg, 1981
- Huber, G.L. & Mandl, H.: Verbalisationsmethoden zur Erfassung von Kognitionen im Handlungszusammenhang. In: Huber, G.L. & Mandl, H. (Hrsg.): *Verbale Daten*. Weinheim: Beltz, 1982, 11–43
- Jüttemann, G.: Vorbemerkungen des Herausgebers. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz, 1985, 7–22
- Kelly, G.A.: *The psychology of personal constructs, Vol. I, II*. New York, 1955
- Laucken, U.: *Naive Verhaltenstheorie*. Stuttgart: Klett, 1974
- Mandl, H. & Huber, G.L.: Theoretische Grundpositionen zum Verhältnis von Emotion und Kognition. In: Mandl, H. & Huber, G.L.: *Emotion und Kognition*. München: Urban & Schwarzenberg, 1983, 1–60
- Oevermann, U. u.a.: Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.G. (Hrsg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Meltzer, 1979, 352–434
- Oppermann, J.: *Rekonstruktion einer subjektiven Krankheitstheorie*. Unveröff. Diplomarbeit am Psychol. Institut der FU Berlin, 1986
- Scheele, B. & Groeben, N.: *Die Heidelberger Struktur-Lege-Technik (SLT)*. Weinheim: Beltz, 1984
- Schneider, G.: Strukturkonzept und Interpretationspraxis der objektiven Hermeneutik. In: Jüttemann, D. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz, 1985, 71–91
- Schütz, A.: *Gesammelte Aufsätze*. Den Haag: Nijhoff, 1972
- Treiber, B. & Groeben, N.: Vorarbeiten zu einer Reflexiven Sozialtechnologie – Die Integration von dialog-konstentheoretischem Wahrheits- sowie Falsifikationskriterium am Beispiel subjektiver Theorien von Lehrern. In: Zedler, P. & Moser, H. (Hrsg.): *Aspekte qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske, 1983, 163–208
- Verres, R.: *Krebs und Angst*. Heidelberg: Springer, 1986
- Verres, R., Faller, H., Michel, U. & Schilling, S.: Subjektive Krankheitstheorie: Einige Möglichkeiten und einige Schwierigkeiten bei der Analyse gesundheitsbezogener Kognitionen und Emotionen. In: Fischer, P. (Hrsg.): *Therapiebezogene Diagnostik*. Tübingen: DGVT, 1985, 11–23
- Wahl, D.: Methodische Probleme bei der Erfassung handlungsleitender und handlungsrechtfertigender subjektiver Theorien von Lehrern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 11, 1979, 208–217
- Wahl, D.: Handlungsvalidierung. In: Huber, G.L. & Mandl, H. (Hrsg.): *Verbale Daten*. Weinheim: Beltz, 1982, 259–275
- Wahl, D., Schlee, J., Krauth, J. & Mureck, J.: *Naive Verhaltenstheorien von Lehrern*. Oldenburg, 1983
- Wahl, D., Weinert, F.E. & Huber, G.L. (Hrsg.): *Psychologie für die Schulpraxis – Ein handlungsorientiertes Lehrbuch für Lehrer*. München: Kösel, 1984
- Weber, M.: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, 1904